

19. Sonntag Lesejahr B – 11. August 2024

Evangelium: Johannes 6,41-51

Wenn wir an unsere Kirchenpatrone oder an unsere persönlichen Namenspatrone denken, dann haben wir meistens irgendein Bild vor Augen: Die Heiligen haben, wenn sie in der Kunst dargestellt werden, so genannte „Attribute“ bei sich, also Erkennungszeichen, damit man weiß, um wen es sich handelt. So hat Petrus einen (oder zwei) Schlüssel bei sich, Jakobus eine Muschel, Antonius das Schweinchen. – Die heutige „Tagesheilige“ trägt eine Monstranz: das ist das Kennzeichen der hl. Klara von Assisi.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Monstranz steht für die Liebe zur Eucharistie. Die Verehrung der Eucharistie wurde in Klaras Zeit ganz neu entdeckt und durch verschiedene Zeitgenossen weiterentwickelt: Durch Juliana von Lüttich wurde aufgrund einer Vision das Fronleichnamsfest quasi „erfunden“; Thomas von Aquin schrieb bezaubernde Gesänge zur Verehrung der Gegenwart Jesu in der Gestalt des Brotes.

Die „Eucharistiefrömmigkeit“ verlangte damals danach, beim eucharistischen Herrn zu verweilen, ihn zu betrachten; aber ebenso, der Verehrung der Eucharistie einen festlichen und gemeinschaftlichen Ausdruck zu verleihen. Damals entstanden die ersten kunstvollen Sakramentshäuschen – sowie die Monstranzen als festliche Zeigegefäße, etwa für Fronleichnam.

In dieser Zeit lebte Klara, die Heilige vom 11. August, – und diese Zeit und ihre Mentalität erscheinen uns, seien wir ehrlich, so weit weg ... Dabei lebte die katholische Frömmigkeit noch in der Generation unserer Großeltern aus diesem so lebendigen Erbe der Jahrhunderte! Was ist daraus geworden? Aus der Freude an der eucharistischen Frömmigkeit? Aus der Ehrfurcht vor dem Altarraum? Aus dem Verweilen vor dem Tabernakel?

Auf den heutigen Tag bezogen: Warum sind die Worte Jesu aus dem heutigen Evangelium so wenig aufrüttelnd? Sie sind doch so eindeutig: „Ich bin das lebendig Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. ... Das Brot das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt!“ Spätestens beim Letzten Abendmahl präzisiert Jesus diese Worte: Sein Leiden und Sterben auf Golgatha vollzieht sich künftig und immer wieder neue unter der Gestalt von Brot und Wein. Die Mahlgemeinschaft – „zu meinem Gedächtnis“ – ist die stetige „Realität“ seiner Lebenshingabe am Karfreitag: die wir uns „einverleiben“, uns zueigen machen sollen. „Mein Leib für euch hingegeben: Nehmt und esst; tut dies zu meinem Gedächtnis!“

So das Verständnis Jesu, so das Bewusstsein der Kirche von Anfang an, so die Begeisterung einer Klara von Assisi! Der Umgang mit der Eucharistie in den letzten 60 Jahren oder die so genannte „Kommunionkatechese“ betonte vornehmlich das Zeichen der Gemeinschaft; das Symbol für die Stärkung aus dem Glauben; den Hinweis auf unser solidarisches Handeln. – Aber die *wirkliche* Begegnung mit Jesus Christus? Die *reale* Nähe des Mensch gewordenen Gottes – zwar verborgen, aber doch „auf Augenhöhe“?

Schon am letzten Sonntag habe ich erzählt, dass ich in der vergangenen Woche einen Filmregisseur und peruanische Schwestern begleiten durfte. Die Schwestern gehören zu der 1961 vom Dülmener Friedrich Kaiser gegründeten Ordensgemeinschaft der „Misioneras de Jesus Verbo et Victima“. Die peruanischen Gäste waren unterwegs auf den Spuren Kaisers. Am Freitag waren wir in Paderborn, im Liboriusdom. Welch eine Ergriffenheit zeigten die Schwestern dort – an jenem Ort, wo ihr Gründer 1932 zum Priester geweiht worden war; wo sich das Grab von Erzbischof Kaspar Klein befindet, der damals die Priesterweihe spendete! Aber auch in Dülmen konnte ich erleben, welche Faszination von den alten Sakralgefäßen in St. Viktor ausging, die einst schon Friedrich Kaiser vor Augen hatte, als er seine Primiz, die erste hl. Messe als Neupriester, hier feierte. Ehrfurcht und Freude ...

... wie wir sie hierzulande gegenüber der Eucharistie kaum mehr empfinden! Wo die Wirkmächtigkeit des Sakramentes auf einen sozialen Appell reduziert wird, da wird auch dem Dienst des Priesters und der zur Eucharistie versammelten Gemeinde früher oder später kaum mehr Verständnis, geschweige denn Wertschätzung entgegengebracht. Wenn das eucharistische Geschehen kaum mehr als die wirkliche Gegenwart unseres Herrn – nämlich *in seiner Lebenshingabe*, wie sie sich am Kreuz vollzog – gedeutet und vermittelt wird, da wird auch die gläubige und liebevolle Verehrung der eucharistischen Gestalten von Brot und Wein fragwürdig; da gelangt folgerichtig auch die Teilnahme am Gottesdienst in den Bereich der Beliebigkeit. Und insgesamt rückt Christus in die Ferne.

Christus zu den Menschen bringen! Das wollen die „Missionarinnen vom lehrenden und sühnenden Heiland“ – insbesondere durch die hl. Kommunion, durch die Vermittlung der Eucharistie, bis an die Grenzen und Ränder der Gesellschaft, in entlegensten Gebieten. So war die Vision Friedrich Kaisers.

Er schreibt einmal über die Situation in einem bestimmten Ort in den Anden: „Wie fast alle Orte hat auch dieser eine Kapelle; aber der Tabernakel fehlt, eben wie überall. Leider ist er ja auch überflüssig, da Jahre hindurch keine heilige Messe gefeiert und die Eucharistie nie aufbewahrt wird.“ In solchen Fällen feiern die Schwestern Wortgottesdienste und spenden die Kommunion. „Auf ihren Missionsreisen tragen die Schwestern das Allerheiligste unter dem Kleid auf der Brust.“

Am Mittwochabend hat der peruanische Filmregisseur einige Proben seines Schaffens vorgestellt: In eindrucksvollen Bildern bzw. filmischen Eindrücken konnten wir die Seelsorgeschwestern von Caravelí sozusagen begleiten – in die einsamsten Winkel von Peru und Argentinien. Das Bemühen der Seelsorgeschwestern, so sah es Friedrich Kaiser vor, geht in der Regel dahin, „wenigstens zweimal im Jahr einen Priester in ihre Pfarrgebiete zu bekommen. (Und das gelingt auch nicht immer.) Er kommt zu Leuten, die im Glauben unterrichtet sind, die betend und singend an der heiligen Messe teilnehmen, die vorbereitet sind auf den Empfang des Bußsakramentes und der heiligen Kommunion.“ Oft musste dies unter freiem Himmel geschehen, da ein Kirchenraum nicht vorhanden oder zu klein ist. „Trotz der furchtbaren Kälte beeilt sich der Priester nicht im geringsten“, so schildert Kaiser einmal eine derartige Situation. „Die Predigt fällt aus. Aber seine Haltung und sein Handeln sind Predigt. Hier eine unliturgische Pause: Der Pater reibt sich die Finger. Die sind starr vor Kälte. Auch danach kann er nur mit Mühe die hl. Hostie fassen, die er zur Kommunion reicht. Während der Gebete des Priesters nach der Kommunion betet eine der Schwestern laut und in freier Formulierung, in Worten, die nochmals zum Ausdruck bringen: Hier ist Golgatha! Derselbe Opferpriester, dieselbe Opfergabe, dieselbe Opferliebe im Herzen des Welterlösers. Zur Rettung der Seelen.“

Begriffe wie „Opferliebe“ oder „Rettung der Seelen“ lassen den katholischen Westeuropäer des 21. Jahrhunderts möglicherweise ratlos werden. Auch der Eifer der Seelsorgeschwestern von Caravelí um die Ermöglichung gut vorbereiteter Kommunionfeiern (oder gar Eucharistiefiern mit einem Priester) unter derart eingeschränkten und primitiven Umständen irritiert.

Wenn wir aber die Worte Jesu ernst nehmen, ist da nichts Irritierendes. „Ich bin das lebendig Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. ... Das Brot das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt!“

- Ob eine Mozartmesse im Petersdom – oder ein Häftlingsgottesdienst im KZ Dachau (an den wir am morgigen 12. August, dem Gedenktag des seligen Karl Leisner, erinnert werden);
- ob eine Abschlussmesse mit 1 Million Jugendlichen beim Weltjugendtag – oder eine geheime Messfeier mit indischen Gastarbeitern in Saudi-Arabien;
- ob in einer vollen Kirche bei einer Hochzeit – oder im sehr überschaubaren Rahmen einer Werktagmesse:

Es ist derselbe Herr, in seiner ganzen Fülle und Hingabe, der uns voll Sehnsucht im Brot wirklich begegnet! Das allein ist bedeutsam! Auch jetzt in dieser Stunde geschieht diese Begegnung mit Jesus, der alles gibt, nämlich sich selbst. Und dies nicht irgendwie symbolisch oder atmosphärisch oder gruppenspezifisch – sondern ganz real und konkret und persönlich. Für mich. In dieser Stunde.

Amen.